Der

Obstbaum-Freund.

Nro. 24.
VI. Jahrgang.

16. Juni
1833.

Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Inhalt: Dr. Fischers neuer Weinbau. — Ueber die Erfindung des Abschälens der Rinde der Obstbäume ꝛc. — Eine ganz neue Erfahrung über die Erdbeeren. — Bequemes Aufbewahren der Aepfel und anderer Früchte. — Kurzweil am Extra-Tisch.

Dr. Fischers neuer Weinbau.

Eine neue Art, in den gewöhnlichen Weingärten mit Zwerg-Weinstöken, die Hälfte der jezt gewöhnlichen, oder noch mehr, Weinsteken, auch zur Verbesserung der Früchte, ersparen zu können.

Daß die Ersparung der Weinsteken sehr nothwendig sey, ist eine Folge der bei vermehrter Bevölkerung alljährig verminderten Menge an Holz, auch müssen Auslagen und Arbeiten beim Weinbau erspart werden, daher um so mehr darauf zu sehen wäre, die kostbaren Weinsteken zu vermindern, weil sie ohnedieß auch häufig entfremdet werden, bald verfaulen, zerbrechen, oder weil sie beim Einstossen die Wurzeln der Weinstöke sehr beschädigen.

Es ist nicht nothwendig, daß jeder Zwerg-Weinstok einen eigenen Pfahl oder Steken für sich allein habe; denn es können auch die Lohden oder Reben von zwei oder vier Weinpflanzen an einen in deren Mitte stehenden Steken hingezogen und daran gebunden werden, woraus noch die wichtigen Vortheile entstehen, daß durch den Bogen der Reben dahin, die unten befindlichen Wein-Trauben weniger bedekt, und mehr der Luft, Wärme und dem Lichte ausgesezt, auch frucht-

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Die blaue Sonnenuhr.

(Fortsezung.)

Man brachte ihn nun, fuhr die Frau Erzählerin fort, in einen großen Saal, wo er von mehr, als 60 Personen zerstreut an kleinen runden Tischen sizend, das Gemurmel von einem Gemische der mannigfaltigsten Stimmen vernahm.

„Ha!" rief er aus, das alte Gesumme, das ich gar zu gern höre! Man vernimmt mitunter so manche treffende Bemerkung, so manchen naiven Einfall! — He da! Marqueur!"

„Mein Herr!" sagte einer der ersten Schauspieler, in dem er sich ihm näherte, was steht zu Befehl?"

„Kann ich nicht einen Tisch für 3 Personen in einem abgelegenen Winkel des Zimmers erhalten, lieber Freund? Aber er muß nicht so entfernt seyn, daß ich nicht alles, was gesprochen wird, noch deutlich hören könnte."

„O ja! Hier nicht weit von dem Kamin ist gerade noch ein Tisch unbesezt."

barer sind. Ferner weil die Pfähle, oder Steken nicht bei den Weinstöken, sondern von denselben weiter entfernt, in die Erde gestossen werden, so können auch die Wurzeln dadurch nicht beschädiget werden.

Nemlich, in den Weingärten, deren Weinstöke in Reihen von West nach Ost stehen, wird immer nur in die Mitte des Raumes zwischen zwei Weinstöken, jedoch weiter nördlich zurük, ein Weinsteken in die Erde geschlagen, an welchen man die neuen Triebe der beiden nebenstehenden Weinstöke, nachdem sie die hiezu gehörige Länge ungebunden und frei am Stoke erreichten, bindet. Bei diesem Anbinden sind die Reben gehörig um den Steken oben zu richten und mit dem Strohbande fest anzuziehen, die Pfähle oder Steken stehen in der Reihe einen Fuß weiter nördlich hinter der Weinstokreihe zurük, und die neuen Triebe aus dem alten Holze, bis sie die zum Anbinden nöthige Länge erreichten, müssen durch ein leichtes Strohband entweder unter einander selbst zusammen gehalten, oder an den untern Theil einer Hauptrebe befestiget werden. In unsern gegenwärtig ohne Reihen bestehenden Zwergweinstok-Gärten, sind die Pfähle oder Steken immer zwischen zwei Weinstöke, wovon der eine nach West und der andere nach Ost hin stehet, in die Erde zu stossen. Wo die jungen Weinstöke im fetten Grunde üppig wachsen, können auch die Pfähle zwischen vier Stöke in die Mitte deren Raumes gestekt, und deren Reben gehörig vertheit, daran gebunden werden, wobei das Ueberwachsen der Steken mehr gehindert ist, dieselben gegen das Umwerfen geschüzt sind, und die Weinstöke mit ihren Früchten die atmosphärischen Einflüsse leichter genießen. Mit Ersparung der Steken sind also zugleich bei jener Erziehungsart, auch eine Vermehrung der Fruchtbarkeit, eine frühere Zeitigung der Trauben und deren Verbesserung verbunden.

Korneuburg. Dr. Jos. W. Fischer.

Ueber die Erfindung des Abschälens der Rinde der Obstbäume, Behufs der Beförderung der Tragbarkeit und der Verjüngung der Stämme.

(Vom Justizrath Hrn. Burchardt zu Landsberg a. W.)

Seitdem durch den deutschen Obstgärtner des Herrn Pfarrer Sickler, das Abschälen der Rinde von den Obstbäumen, um dadurch ihre Fruchtbarkeit zu befördern, im 5. Thl. S. 196 durch Herrn Diakonus Klötzner, und im 7. Thl. S. 350 durch Herrn Kaufmann Klemm, wieder in Erinnerung gebracht und der Vergessenheit entrissen worden ist; besonders aber seit der Herausgabe des Zauberringes durch Herrn Pfarrer Hempel, hat dieser Gegenstand so sehr die Aufmerksamkeit der Pomologen auf sich gezogen, daß es wohl der Mühe lohnt, zu erforschen, wem wir diese allerdings nüzliche Erfindung verdanken. Ich liefere daher hiezu folgenden Beitrag.

Michael Christoph Hanow, Professor am Gymnasio zu Danzig, erzählt in den von Titius herausgegebenen Seltenheiten der Natur und Oekonomie. Leipzig 1753. Thl. 2 S. 10 Folgendes:

„Man hat eine Kunst gefunden, alte Bäume wieder jung zu machen. Es ist be-

---

„Das ist ja herrlich! Wie nennt man sich, lieber Freund! Es ist des Rufens wegen."

„Ich heiße Paul! ich stehe ganz zu Ihren Diensten."

„Schön! Nun, mein lieber Paul, nur für gute Bedienung gesorgt, ich verlang' es nicht umsonst. — Wo ist der Speisezettel? Was gibt es zu essen? — Vorläufig eine Flasche Haut-Sauterne, aber ächten! — Ich bin ein alter erfahrner Kenner; mir macht man so leicht kein X für ein U."

„Vom besten! Sie sollen gewiß zufrieden seyn."

Es wurden Austern gebracht; man verzehrte sie, und Delille's Freund nannte nun einige Gerichte, als wenn er sie von einem Speisezettel läse, seinem Gaste die Wahl überlassend.

Während man aß und trank, sprach man an einem benachbarten Tische von Fallissements, Lieferanten, dem Stand der Papiere u. dgl.

„Dieß sind sicher Geldwechsler oder Mäkler," sagte der Dichter lächelnd; „es scheint, als wenn die Staatspapiere etwas im Steigen seyen."

Gleich darauf hörte er an einem andern Tische das laute Geschwäz von 3 Frauen, oft durch Kichern und lautes Lachen unterbrochen, und er vernahm manche harte Verstöße gegen

kannt, daß Herr von Hüneken, ein märkischer Edelmann, mit dieser Erfindung den Deutschen Ehre gemacht hat. Wenn er bemerkt, daß die Rinde eines guten Baumes Harz oder Gummi ausgesezt, oder sonst sehr zerborsten oder unbrauchbar geschienen, hat er um den längsten Tag im Jahre, von den Aesten an bis unten zu, die Rinde von dem ganzen Stamme abgeschälet, und ihm blos dadurch eine neue Rinde geschafft, daß er den austriefenden Saft, mit einem Faden rings um den Stamm wieder fein eben und öfters ausgebreitet. Inmittelst, daß hieraus eine neue Rinde entstand, bewahrte er den Stamm sowohl vor Sonne als vor Wind und Regen, bis sich die Rinde merklich zeigte."

Die in dieser Schrift von Titius gesammelten Aufsäze waren zuerst in dem in Danzig seit 1739 erschienen Wochenblatte enthalten.

Dagegen sagt der Professor Georg Caspar Kirchmajer zu Wittenberg in der Vorrede zu Georg Holyks dreifachen Garten-Büchlein, Wittenberg 1693. „Ich füge dieses noch hinzu, warum man sich nicht eher und mehr befliſſen, wie Bäume, so von milder und guter Art, nach vielen Jahren groß gewachsen, und doch noch keine Früchte getragen, durch mäßige Dekoration und Abschälung (welche sonst dem Baum am Stamm die Nahrung und das Leben nimmt,) zu gewisser Zeit des Tages und der Stunde wohl angebracht, ganz ohne Kosten und mit Lust wohl zu befördern seyn? Es sind bereits 15 bis 16 Jahre verflossen, als ich solchen Kunstgriff, unter mehreren kuriosen Sachen, von dem churbrandenburgiſchen gewesenen Münz-Kassirer Herrn Tonnenbinder (welcher ex professo auf die Baumgärtnerei, durch viele Jahre in Brabant und Holland sich geleget, auch dießmal einen unvergleichlich wohl eingerichteten und ungemein weitläufigen Obst-Garten, auf seinem Gute Wittensee (jezt Weißensee) unfern Berlin hatte,) gegen Eröffnung einer andern ihm wohl anständigen Wissenschaft eingenommen und bisher praktizirte." Ferner sagt Doktor Elsholz zuerst in der 3. Auflage seines Werkes: Vom Gartenbau. Berlin und Leipzig, 1684. 4. (diese Auflage erhielt 1690 nur ein neues Titel-Blatt, als der Autor, der solche bisher selbst verlegt, den Verlag dem Buchhändler Völker überließ,) S. 221. „Aber dieses ist die neueste Erfindung, alte unfruchtbare Aepfel- und Birnbäume zu verjüngen, wenn man ihnen die alte Borke ganz abziehet, und eine neue wachsen lässet, welches zwar vielen unglaublich vorkommen wird, und nichts desto weniger ist es mit großem Nuzen von Herrn Joachim Niklas Tonnenbinder zu Wittensee etliche Jahre her folgender Gestalt verrichtet worden." Nun beschreibt er die Operation ganz in der angegebenen Art. In der 5. Auflage, Leipzig 1715. S. 153 ist hinzugesezt: „Besiehe daneben die monatlichen nuzspielende Lustfragen, gedrukt zu Jena 1692 S. 51" welche ich nicht kenne.

Hanow nennt einen von Hüneken als Erfinder, wo findet man nähere Nachricht von ihm und seiner Erfindung? Tonnenbinder wird nicht als Erfinder genannt, er lehrte diesen Kunstgriff aber schon ums Jahr 1678

---

die Regeln der französischen Sprache, die man absichtlich laut werden ließ. Delille glaubte, es wären die Ehefrauen von Holzhändlern der Insel Louviers, die sich, in Abwesenheit ihrer Männer, einen guten Tag machten.

„Welch ein Geschnatter!" rief er laut lachend aus, „ja, wär' ich noch jung, oder ein rüstiger alter Bursche, so würd' es mir recht vielen Spaß machen, sie zu neken und mich mit ihnen herum zu zerren. — Die Unterhaltung ist in der That sehr originell und belustigend."

Eine neue Schüssel wurde aufgetragen, und der Freund des Dichters suchte jezt eine noch lustigere Scene einzuleiten. Er fragte ihn mit sehr lauter Stimme:

„Nun, lieber Delille! wie gefällt es Ihnen hier?"

„Um's Himmelswillen!" lispelte ihm Delille zu, „nennen Sie meinen Namen doch nicht so laut. Sie machen mich ja dadurch Allen kenntlich, und ich werde wider Willen Reißaus nehmen müssen."

Kaum hatte er diese Besorgniß geäußert, so näherte sich ihm ein Mitglied der Akademie, ein Mann von vieler Jovialität, und redete ihn in dem rauhen Tone eines Bewohners des Hafens St. Bernhard an:

an Kirchmajer. War v. Hüneken der Erfinder, so muß er diese Entdekung noch früher bekannt gemacht haben.

Hierauf erwähnt wieder Reichart im „Land- und Gartenschaze," im 2. Thl. S. 127 dieses Verfahrens und zwar aus der Schrift: der wohlbestellte Gartenbau von A. D. J., S. 392, deren erste Ausgabe Leipzig 1705 erschienen ist, worin der Versuch folgendermassen beschrieben sey: „Im Sommer zu der Zeit, wenn der längste Tag ist, oder wenigstens 3 Tage vor oder nach demselben, bei stillem Wetter, nimmt man ein starkes Messer oder Meißel, schneidet und haket damit die ganze Rinde von dem Baume, fängt 4 Zoll unter den großen Zweigen an, bis 4 Zoll über der Wurzel, doch muß dieses Abhauen und Abschälen so geschehen, daß das Holz an dem Stamme nicht eingekerbt werde. Wenn also der ganze Stamm von seiner Rinde ganz entblößet, so wird man ehen, daß der Saft aus der Rinde der Zweige, auch unten an dem Stamme selbst herauszuquellen und überzufließen beginnt, dabei man denn, um solchen Saft zu konserviren, und daß der triefende Saft von der Sonne oder dem Winde nicht ausgetroknet werde, eine Bedekung oder Schirm von Matten, alten Säken oder dergleichen machen muß, doch also, daß solcher Schirm den Baum selbst nicht berühre, sondern eine Hand breit vom Baume entfernt sey; von diesem austropfenden Safte erzeugte sich eine ganz neue und junge Rinde, und der Baum, ob er schon ganz alt gewesen, fängt wieder an, aufs Neue zu grünen und sich zu verjüngen, als wenn er ein junger Baum wäre. Wiewohl es nicht sowohl an den Kirschen und Pflaumen, als Aepfeln und Birnen angehet. Diejenigen Gewächse aber, welche einen harzhaften Saft haben, als Mandeln, Aprikosen und dergleichen nehmen dieses Mittel nicht an. Es muß aber, wenn es glüklich gerathen soll, gegen Abend geschehen, damit die gleich darauf folgende Tageshize nicht dem Safte hinderlich sey." Ich habe diese Schrift nicht einsehen können, und weiß daher nicht, ob der Verfasser des Erfinders erwähnt. Reichart selbst sagt: daß er diese Operation 4 Tage vor Jakobi an einem Baume vorgenommen habe, und daß derselbe gegen den Herbst eine recht glatte schöne Rinde bekommen, gleich als wenn er vor 8 oder 10 Jahren gesezt wäre, ausser an den Orten, wo er mit dem Meißel aus Versehen den Schaft verlezt habe. Er sagt ferner: Es haben zwar Einige vorgeben wollen, daß die Bäume hievon tragbarer würden; allein ich kann denenselben keinen Glauben beimessen, viel weniger begreifen, wie es möglich sey, indem ein solcher abgeschälter Baum hernachmalen mit seiner neuen Rinde zu thun hat, und folglich seine Säfte und Kräfte, welche er ordentlicher Weise den obern Theilen des Baumes, nemlich den Zelken und Aesten mittheilen sollte, an die neue Schale wenden muß. Es ist aber bekannt, daß dieß Schälen des Baumes das Fruchttragen befördert, besonders bei kraftvoll wachsenden Bäumen, die nicht tragen wollen, und liefert also jene Aeusserung einen neuen Beweis, wie sehr auch solche Männer wie Reichart irren können, wenn sie blos a priori urtheilen.

„Wenn ich nicht irre, mein Herr! so sind Sie, nach Ihrem Namen zu schließen, den ich eben gehört habe, Herr Delille, der reiche Weinhändler, der in der Straße Marmouzets, in dem Hause mit dem Wahrzeichen, die Frau ohne Kopf, wohnt?"

„Nein, das bin ich nicht!" versezte Delille, ich handle nicht mit Wein, und wohne auch in keinem Hause, wo das Wahrzeichen: die Frau ohne Kopf, ist. — Du wirst es am besten wissen, daß ich die Wahrheit sage," fuhr er fort, und wandte sich an seine Gattin mit einem so sanften Lächeln, das alle seine Züge verklärte.

„Dieser Herr Delille," nahm nun dessen Freund das Wort scherzhaft, „hat aber auch ein großes Weinlager, womit er täglich einer Menge Leute den Kopf schwindlich macht."

„So bin ich doch recht, erwiederte der Akademiker, Sie sind der rechte Mann! In ein Paar Stunden reis' ich nach Auxerre ab. Wenn Herr Delille dort etwas zu bestellen hat, so will ich den Auftrag gern übernehmen. Auf meine Pünktlichkeit kann er rechnen. Mein Name ist Bertrand; unsre Familie hat schon über hundert Jahre Commissionsgeschäfte getrieben."

„Ich danke bestens," unterbrach ihn der Dichter, „ich

Herr Kaufmann Klemm hat seine im T. O. Gärtner gegebene Beschreibung dieser Operation aus dem gründlich informirten Gärtner des Johann Baptista Victorio, Nürnberg 1729 entnommen und diese stimmt mit der von Reichart angeführten des A. D. J. fast wörtlich überein; so daß Victorius als der Neuere Jenen ausgeschrieben hat.

Was Herr von Wilke in seiner Anleitung zur Beförderung einer ergiebigen Erziehung des Obstes, in der von Klemm angeführten Stelle noch ausführlicher sagt, ist mit dem oben nach Hanow angegebenen übereinstimmend.

Ich selbst habe diesen Versuch nur einmal an einem Aste einer Malvasier-Birne (bon chrétien d'été) gemacht, und im folgenden Jahr trug dieser Ast allein Birnen, die übrigen nicht.

Ich wünschte, daß diese Bemerkungen Veranlassungen geben möchten, mehr Licht über den Zeitpunkt dieser Erfindung eines Landsmannes und über den Erfinder selbst zu verbreiten.

(Aus den preuß. Verhandlungen 1833.)

Eine ganz neue Erfahrung über die Erdbeeren.

In den meisten Gartenbüchern wird behauptet, man könne die virginischen Erd-Beeren im September oder Anfangs Oktober zum Tragen bringen, wenn man die ersten Blüten abschneide. Ich habe dieß sorgfältig gethan, bin aber nie so glüklich gewesen, davon so spät Früchte zu erlangen, so sehr ich es auch gewünscht habe, da die Monats-Erdbeere bei Weitem so schön nicht ist, als die virginische, indem sie nicht so viel Saft hat als diese, worauf es doch vorzüglich bei allen Früchten ankömmt

Diese meine Versuche haben mich denn aber doch zu einer Erfahrung geführt, die ganz neu ist, da ich noch in keinem Buche etwas davon gelesen habe, die mir sehr interessant ist und die ich jährlich fortseze. Da aber wohl auch andere Liebhaber dieser schönen Frucht ein Vergnügen daran finden werden, so trage ich kein Bedenken, selbige bekannt zu machen, mit dem Wunsche, daß es auch andern Gartenkünstlern gefällig seyn möchte, dieß doch mit ähnlichen Erfahrungen zu thun; insonderheit, ob es vielleicht einem unter ihnen geglükt ist, durch das Abschneiden der ersten Blüten spätere Früchte in den gedachten Monaten hervorzubringen, und ob vielleicht zum gewissern Erfolg der späteren Früchte eine besondere Verfahrungsart angewendet werden muß. Es würde höchst angenehm seyn, so spät die Gänge des Gartens mit Blüten und Früchten eingefaßt zu sehen, da man die Monats-Erdbeere zu Einfassungen nicht füglich brauchen kann, weil sie im Schatten nur gut fortgeht und wegen der vielen Ausläufer, die sie macht, in den Weg hineinwachsen würde.

Was nun die von mir gemachte neue Erfahrung anbetrifft, so ist sie folgende: Ich seze die virginische Erdbeere in kleinen sogenannten Dreipfennigs-Töpfen vorzüglich in zweien meiner Sonnenhäuser oben auf einer Stellage ganz dicht unter die obern Fenster,

---

bedaure, daß ich von Ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machen kann."

Dieses Gespräch wurde plözlich durch einen Streit an einem andern Tische unterbrochen. Er entspann sich unter Mehreren über Delille's Schriften, denn man stritt sich darüber, welche darunter den Vorzug vor den übrigen verdiene.

Einer behauptete: der Uebersezung von Virgils Georgica gehöre der Preis. Ein Anderer nannte die Uebersezung der Aeneide. Ein Dritter erklärte sich für die von Milton's verlorenem Paradis. Ein Vierter machte mit Recht den Einwand, daß Uebersezungen, selbst wenn alle Schwierigkeiten dabei glüklich besiegt wären, doch keinen richtigen Maßstab abgeben könnten, um einen Dichter gehörig zu würdigen. Die eigenen Erzeugniße bekundeten nur dessen Genie, und Delille's Gedichte: die Gärten, und über die Einbildungskraft, hätten unstreitig einen höheren Werth, als alle seine Uebersezungen. Wieder ein Anderer versicherte, Delille habe seinen Ruhm nur durch das Gedicht über die Pietät begründet. „Der verdient hohe Achtung," sezte er hinzu, „der den Geist angenehm beschäftigt, aber der hat Anspruch auf ewige Dankbarkeit, der das Gefühl des Mitleidens gegen unsere Nebenmenschen in uns aufregt und entflammt."

wodurch ich die Früchte wohl sechs Wochen früher erhalte, als die im freien Lande reif werden. Wenn diese Töpfe ihre Früchte geliefert haben, so werden sie im Freien hingesezt und nur sehr dürftig begossen, in welchem Zustande der sehr geringen Vegetation sie wohl sechs Wochen verbleiben. Darauf werden sie mit dem Ballen ins Land gepflanzt, wornach es nicht lange dauert, daß sie anfangen zu blühen und zum Zweitenmale Früchte zu tragen, wenn die virginische und alle übrigen Arten von Erdbeeren im freien Lande schon lange abgetragen haben. Es ist dieß immer eine angenehme Sache, da die virginische Erdbeere viel mehr Saft hat, als die Monats-Erdbeere. Ich will nun aber auch kürzlich bemerken, daß man zu diesen Töpfen, die getrieben werden, keineswegs alte Staudenpflanzen nehmen kann, sondern frische Ausläufer-Pflanzen, sobald sie stark genug sind, welches gewöhnlich auf den Anfang des Septembers fällt, die in sehr gutes Land gesezt und reichlich begossen werden, damit sie viel Wurzeln machen, aus welchen denn in der Mitte des Oktobers drei Pflanzen in jeden Topf eingesezt, und in einem Treibehause, oder in einem mit Brettern zugedekten Mist-Beetkasten aufbewahrt werden, bis man sie dicht unter die obern Fenster in ein Sonnen-Haus bringt, welches bei mir gewöhnlich den 10. Februar geschieht. R.

Bequemes Aufbewahren der Aepfel und anderer Früchte.

Ueber die Aufbewahrung des frischen Obstes haben wir in diesen Blättern schon mehrere ausführliche Abhandlungen geliefert, die wir bei der nächsten Obsternte nachzulesen bitten. Indem wir bei Gelegenheiten über diesen Gegenstand noch umständlicher reden werden, geben wir hier nur in kurzen Worten eine bequeme Methode an, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht allgemein bekannt und noch weniger in Anwendung gebracht seyn dürfte. Es ist aber von ihr zu rühmen, daß sie sich sowohl für große als kleine Vorräthe eignet. In Haushaltungen, welche im Raume sehr beschränkt sind, mag sie selbst die vorzüglichste Methode seyn, eine bedeutende Menge Obst in einem engen Raume aufbewahren zu können.

Man denke sich eine Stellage, wie ein Bücherregal oder Topfbrett. Statt daß hier die Fächer aus Brettern bestehen, denke man sich dünne Latten, denn man wünscht nur ein passendes Gerüst, um darauf einer dünnen Strohmatte ein Lager zu geben.

Diese Strohmatte wird so verfertigt, wie man die Deken über die Mistbeetfenster zu machen pflegt. Man befestigt die kleinen Strohlagen mit Bindfaden oder Lindenbaste. Es versteht sich schon von selbst, daß eine solche Matte nur schmal gemacht werden müsse, nemlich nur so breit, als das Lager in der Stellage. Eine Elle dürfte das Größte seyn. Also gewährt die Strohlänge 2—3 Nuzen, wie man zu sagen pflegt.

Man schafft so viel Strohmatte an, als eben ausreichend ist, die Latten in der Stellage damit zu belegen.

Die Stellage wird, wie ein Regal, an die Wand gestellt, auf welche Weise sie am

---

„Ey was!" rief einer der Gäste frohgelaunt aus, „wozu ein so unnüzer Streit? Ich will einen Vorschlag zur Sühne machen, der gewiß nicht zu verwerfen ist. Wir wollen alle die zahlreichen Schriften Delille's gleich hoch schäzen, das ist das beste Anerkenntniß seiner Verdienste und das ehrenvollste Lob. Lassen Sie uns die Gläser auf das Wohl dessen leeren, der jeden Geschmak, jedes Alter zu befriedigen versteht."

„Es lebe der Virgil der Franzosen!" riefen jezt mehrere Stimmen unter dem hellen Klange der angestoßenen Gläser, „möchten wir ihn noch bis zu Nestors Alter, geschmükt mit dem Dichterlorber, sehen. — „Das ist mir zu hoch!" nahm Einer schlau das Wort, „wo sollen wir ihn sehen? — Wo? Das ist die Frage! — Er zeigt sich ja nirgends mehr.

„Finden Sie das lobenswerth?" unterbrach ihn ein Anderer, „warum zieht er sich so ganz aus dem Umgange mit der Welt zurük? — Warum vermeidet er es recht geflissentlich, daß man ihm einmal in sein ehrwürdiges Antliz schauen darf? — Es ist so herzerhebend, wenn man einen ausgezeichneten Mann sieht. Seine Worte begeistern, und es ist gleichsam, als zöge er uns mit sich fort auf die ehren-

Wenigsten den Raum in der Kammer oder in einem andern Gemache beschränkt. Werden nun die Wände benüzt, so kann viel Obst aufgestellt werden.

Die Fächer in der Stellage brauchen gar nicht hoch zu seyn, 8 Zoll im Lichten reichen aus. Dieser Raum gestattet schon, die Aepfel einzulegen und von Zeit zu Zeit zu besehen. Weiter auseinander erleichtert zwar die Geschäfte, aber sie nehmen dann auch mehr Raum weg. Ein Fach mehr gibt einen bedeutenden Unterschied.

Die Aepfel oder andere Früchte werden auf der Strohmatte so gestellt, daß sie sich nur eben berühren.

Der Vortheil dieser Methode ist nicht nur, daß man gleichsam jedes Lokal dazu benüzen und dabei mit dem spärlichsten Raume auskommen kann, sondern die Früchte halten sich auch sehr gut, schon deßhalb, weil sie auf Stroh liegen. Es tritt dabei aber auch der Umstand vortheilhaft ein, daß nemlich die Luft durch Latten und Matte dringt, was nicht der Fall ist, wenn Obst auf Böden oder Brettern lagert.

Senkrechte Einschnitte in die Rinde des Baumes, als Mittel zur Beförderung des Wachsthums und der Gesundheit.

Es gründet sich die Wirksamkeit dieses Mittels auf das natürliche Bestreben jedes organischen Körpers, durch reichlicheren Zufluß von Säften, äußerliche Verlezungen und Schäden zu heilen und fehlende Theile zu ersezen; daher treibt auch ein Baum stärker ins Holz, den man in der Krone verschnitten hat. Will man nun, daß ein Baum im Stamme stärker wachse, so macht man mit einem scharfen, vorn abgerundeten Messer senkrechte Einschnitte in die Rinde desselben durch die grüne Rinde hindurch bis aufs Holz, doch nicht in das Holz. Der durch diesen äußern Reiz und durch Verwundung herangelokte und zur Heilung aufgehaltene Saft bewirkt nun nicht das Wachsthum in die Länge, sondern, durch Ausfüllen und Vertheilen des Schnitts, in die Stärke. Auf diese Art füllen sich auch nach und nach durch wiederholte Einschnitte geringere Krümmungen des Stammes aus, und derselbe wird gerade. Auch in dem Falle, wenn der Baum durch braune oder schwärzliche Stellen und Aufspringen der äußeren Rinde, oder durch Spröde- und Rauhwerden derselben eine Stokung und Verderbniß der Säfte verräth, welches nach einem harten Winter durch Frost, oder auch durch zu reichlichen Andrang von Nahrungssäften, welche nicht schnell genug zur Krone weiter geführt werden können, entsteht; so heben sehr oft dieses Uebel Einschnitte, das Messer nach dem Umfange und der Größe dieser Stellen und lieber noch weiter führend. Auch retten diese Einschnitte einen Baum, dem sein Laub von Raupen ꝛc. abgefressen ist, so daß er seine Nahrungssäfte nicht absezen kann. Zu merken ist aber, daß man bei Kirschen- und Pflaumenbäumen mit Einschnitten in die Rinde behutsamer zu verfahren hat, wenn sie nicht eingehen sollen. — Bei Brand- und Krebsschäden aber helfen nicht bloße Ein-, sondern Ausschnitte des Schadhaften bis aufs Gesunde und Bedekung der Stelle mit Baumsalbe.

---

volle Laufbahn, die er durchwandelt hat." — Delille, bis zu Thränen gerührt, sagte leise: „Wenn ich mir nicht Gewalt anthäte, so würd' ich aufstehen, mich namenkundig machen, und Einen nach dem Andern in meine Arme schließen.

Mehrere solche Scenen, alle aber von einander abweichend, bestärkten Delille in der Meinung, daß er wirklich in der blauen Sonnenuhr ein Mittagsessen einnehme, und daß er von Keinem der Anwesenden erkannt sey.

Nach dem Deserte forderte Delille die Rechnung, und, um sie zu berichtigen, reichte er seiner Gattin die Börse mit den Worten:

„Es versteht sich, daß ich bezahle! Es ist nicht mehr als billig, daß ich allein die Kosten einer Mahlzeit trage, die mir ein so unaussprechliches Vergnügen gemacht hat." —

„Daran ist nicht zu denken," sagte sein Freund, „denn statt der Rechnung, die man Ihnen so eben gebracht hat, sieht man auf dem Blatte nur die wenigen Worte:

Die Ehre, einen der vorzüglichsten Dichter Frankreichs bei mir bewirthet zu haben, sey meine einzige und höchste Belohnung.

Hennereu, Restaurateur."

(Schluß folgt.)

Kurzweil am Extra-Tisch.

Der dike Mann.

In Dresden war vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts beim Operntheater ein Sänger angestellt, der wegen seiner ganz ungeheuern Dike von Jedermann angestaunt wurde. Sein Name war Nicolini. Die Länge seines Körpers betrug 3 Ellen 4½ Zoll; die Dike seines Leibes 4½ Elle, und die seines Schenkels 1½ Elle und 1½ Zoll. Zur Zeit, da er am korpulentesten war, wog er 5 Zentner und 60 Pfund, ein Gewicht, das mancher Mastochse nicht hat. Er brauchte zu einem Kleide 14 Ellen von dem breitesten Tuche, oder 25 Ellen Seidenzeug; zu einem Paar Beinkleider 11 Ellen Calmont, 4 Ellen weniger, ein Viertel zum Hosenbunde, und eine reichliche Elle zum Laz. — Ein solcher Kunde, wenn er viel Kleider brauchte, konnte allein einen Handlungsanfänger in Aufnahme bringen, und einen Schneidermeister beständig mit Arbeit versehen. Man erzählt, daß ein kleiner Mann, der aus dem Nachlaße dieses Diksaks ein Paar tücherne Hosen erstanden, sich daraus eine vollständige Kleidung habe machen lassen.

Ohne Hilfe eines Andern konnte Nicolini nicht essen. Wenn er seine Suppe verzehrte, so sah es auf den ersten Anblik nicht anders aus, als ließe er sich zum Rasiren einseifen, weil derjenige, der ihn fütterte, ihm allemal den Teller unter dem Kinn ansezte, um nicht bei jedem Löffel Suppe den ganzen Bauch umsegeln zu müssen. Auf die Bequemlichkeit der Sänften und Wagen mußte er Verzicht thun, weil er keinen Raum darin fand. Zu keiner Thür konnte er ein- oder ausgehen, wenn nicht beide Flügel geöffnet wurden; vor vielen mußte er daher wieder umkehren. Am liebsten ging er, der Kühle und Sicherheit wegen, in neugebaute Häuser, und hütete sich dagegen sehr vor alten und baufälligen, bestieg auch nicht leicht eine hölzerne Treppe, weil er ihren Einsturz unter der Last seines Körpers besorgte. Hatte er Geschäfte in einem Hause, wo dergleichen Treppen waren, so bath er die darin Wohnenden, herunter zu kommen, und sprach mit ihnen im Hofe. In den heißesten Sommertagen hielt er sich meistens in den Kirchen auf.

Einst, als seine Dike den höchsten Grad erreicht hatte, spielte er auf dem Theater, wie gewöhnlich, die Rolle eines Vertrauten. Er mußte in derselben einen Fußfall machen. Es wurde ihm schon sehr sauer auf die Knie zu fallen; ganz unmöglich fand er es aber, wieder auf die Beine zu kommen. Da lag er nun seinem Gebieter zu Füßen. Vergeblich rief dieser ihm einüber das anderemal zu: Steh auf! Er blieb liegen und mußte weggeschleift werden. — So beschloß er seine schwerfällige theatralische Laufbahn, denn nie betrat er nach diesem Vorfalle die Bühne wieder.

Er starb zu Dresden in einem Alter von 54 Jahren. Sein Sarg war von ungeheurer Größe. Als er begraben werden sollte, konnte man denselben in keinen Wagen der Länge nach hineinschieben; man mußte ihn daher auf einen Frachtwagen in die Quere sezen, und so hinaus fahren.

Sonst war er ein guter Gesellschafter, ein sehr guter Wirth, aber ein sehr mittelmäßiger Sänger. Seinen größten Aufwand machte er in Westenknöpfen, die er nicht schön genug finden konnte. —

Ein guter Magen ist wünschenswerther, als ein diker Leib; und Dikseyn ist etwas Anderes, als Gesundseyn, sonst wäre dieser Mensch nicht schon in seinem 54 Jahre gestorben. Gott bewahre uns alle vor solcher Unbehilflichkeit!

In Kommission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.